

Der Schriftsteller Ortheil liest vor 500 Besuchern

Die Dreieinigkeitskirche in Regensburg war voll besetzt bei der Lesung von Hanns-Josef Ortheil. Er las aus seinen neuen Büchern „Die Berlinreise“ und „Blauer Weg“.

Prof. Dr. Erich Garhammer führte mit folgendem Text in die Lesung ein:

„Literatur im Fluss“- so heißt die Publikation zum Literaturprogramm des diesjährigen Katholikentags, die bei Pustet erschienen ist und von mir herausgegeben wurde. Darin hat auch Hanns-Josef Ortheil einen gewichtigen Beitrag geschrieben zu den Entstehungshintergründen seines ersten Romans „Fermer“.

Ortheil hatte zunächst zugesagt auf dem Katholikentag zu lesen, musste dann aber wieder absagen. Er ist nicht nur freier Schriftsteller, er ist auch „unfreier“ Professor mit Lehrverpflichtungen. Er ist Professor für kreatives Schreiben an der Universität Hildesheim und zugleich Institutsleiter. Seine Studierenden haben ihn just zum Himmelfahrtstag in eine Veranstaltung eingebunden, der er nicht ausweichen konnte.

Er hat mir aber versichert, die Lesung in Regensburg nachzuholen. Heute ist es soweit.

Meine Damen und Herren,

begrüßen Sie mit mir Hanns-Josef Ortheil.

Die Frage allerdings, die sich für uns stellte, war: in welchem Kontext sollte er lesen.

Wir haben dafür ein neues Format erfunden: Literatur findet Stadt.

Für solche Projekte braucht man verrückte Menschen: Dr. Bernhard Lübbers von der Staatlichen Bibliothek ist so einer. Er hat seine Bücher-Arche innerhalb weniger Jahre zu einem kulturellen Mittelpunkt der Stadt gemacht. Dr. Carsten Lenk vom EBW ist auch für seine Sache leidenschaftlich unterwegs: engagiert von Slow-food bis zur gerade aktuell kreierte Reihe: Wohin wächst Regensburg?

Und meine Verrücktheit für Regensburg ist ohnehin ungebremst: seit ich hier in den 70er Jahren studiert und in den 80er Jahren promoviert habe, bin ich dieser Stadt verbunden. Und die Liebe ist aus der Distanz sogar noch gewachsen.

Aber wie wollen wir diese Reihe finanzieren: wir haben dafür das göttliche Gratis erfunden. Wir inszenieren das göttliche Umsonst. Jeder ist eingeladen zu kommen, eine Form von kultureller Inklusion. Und es gibt sicherlich viele Besucher, die sich das Ganze etwas kosten lassen und eine großzügige Spende geben. Und vielleicht sagt sogar der eine oder andere am Schluss: diese Idee will ich zur Gänze finanzieren. Ich stehe für die Offerten bereit.

Die größte Offerte heute ist die Lesung von Hanns-Josef Ortheil

Das Stummsein prägte seine Kindheit auf Grund einer ganz persönlichen Familiengeschichte. Er war das fünfte Kind seiner Eltern. Alle Brüder vor ihm waren gestorben. Besonders tragisch war der Tod seines zweiten Bruders am 5. April 1945 unmittelbar vor dem Kriegsende. Er wurde auf dem Schoß seiner Mutter durch einen Einschlag von Granatsplittern getötet. Auch die Mutter wurde davon getroffen und verlor die Sprache. Durch das Stummsein der Mutter blieb Hanns-Josef, der 1951 geboren wurde, ebenfalls stumm.

In diese Stille und dieses Stummsein mischte sich die Sprache des Vaters, von Beruf Landvermesser: "In dieser Spannung, diesem Weg zwischen der Sprache der Stille und dem rheinischen Stille-Betäubungssprechen, bin ich groß geworden. Von Anfang an habe ich die Sprache als Körper, als Leib, als sinnliches Medium, erlebt. Und von Anfang an war ich hin und her gerissen zwischen den beiden Extremen. Lange konnte ich gar nicht sprechen, kaum einen Laut, dann entstand, sehr verspätet, ein litaneihafes, staccatoartiges Gestotter, bis sich endlich das Reden Bahn brach, sturzbachartig, chaotisch, nicht mehr zu bändigen. Ich wurde zum zweiten Mal geboren in der Sprache, die Sprache hat mich wiedergeboren, und als sie mich ausgespuckt hatte als Sprechenden, war das Schreiben da, das alles besiegelnde und dadurch triumphierende Schreiben, mit dem ich jede Silbe, jedes Wort, jeden Satz festhalten konnte für immer, auf daß ich die Sprache nie mehr verlöre." (Das Element des Elephanten, 15)

Das tägliche Schreiben hat Ortheil bis heute beibehalten, er besitzt eines der größten Schreibarchive in der deutschen Literaturgeschichte.

Längst meint man, seine Biographie in allen Facetten zu kennen. Seine Bücher, aber auch seine Romane sind häufig Variationen dieser Biographie. Nun hat sich Ortheil daran gemacht, neben der „Moselreise“ – einem Reisetagebuch für seine Eltern aus dem Jahr 1963 auch „Die Berlinreise“ (München 2014) – ein Reisetagebuch aus dem Jahr 1964 zu veröffentlichen. Es ist erstaunlich, wie sich in diesem Buch eines fast 13jährigen schon anfanghaft der Kosmos des Literaten Ortheils findet.

Auch seine Aufzeichnungen „Blauer Weg“ aus dem Jahr 1996 hat er neu ediert und mit einem aktuellen Vorwort versehen. Dieses Vorwort ist eine Selbstvergewisserung für den eigenen literarischen Weg; Zusammenhänge, die er früher so nicht gesehen hatte, werden für ihn evident.

In diesem Buch hält er seine Lesereisen fest, Berlin spielt nun eine ganz neue Rolle. Der Fall der Mauer, dessen 25jähriges Jubiläum wir gerade begangen haben, kommt zur Sprache.

Zwei weitere wichtige Orte kommen hinzu:

Anfang der 90er Jahre bekam er das Stipendium an der „Villa Massimo“ in Rom. Zusammen mit seiner gerade geborenen Tochter verbringt Ortheil hier den Stipendien-Aufenthalt und erfährt sein Leben nun nicht mehr als Rückzug oder Desertion, sondern als „reines Dasein – das meint stilles, konzentriertes Unterwegs-Sein in Rom, genaues Sehen, geduldige Annäherung an die Stadt, möglichst präzise Beschreibung der Erlebnisse, unangestrenzte Gelassenheit, ja selbst so etwas wie Heiterkeit, begleitet von einem Kind, das erst ein paar Monate alt war.“ (Blauer Weg 23)

Er verabschiedet sich von dem Plan eines Wiedervereinigungsromans nach dem Fall der Mauer und entscheidet sich für die Textgestalt des „Blauen Wegs“, tagebuchartigen Einträgen und Erzählungen. In ihnen fließen das Gartenhaus in Stuttgart, sein neues Zuhause mit seiner Familie, Anschrift Blauer Weg, die weltpolitischen Ereignisse und der Aufenthalt in der „Villa Massimo“ zusammen. Ein neues Lebens- und Schreibgefühl tut sich auf, das den heutigen Schriftsteller Ortheil ausmacht. „Manchmal werde ich von einem solchen Freudenanfall heimgesucht, dass ich mich beherrschen muss; alles um mich herum lebt so auf mich zu, dass man Furcht bekommen könnte, darin ganz zu verschwinden.“ (Blauer Weg 430)

Dieser Sprachton prägt von da an das Schreiben Ortheils: ich möchte ihn sapiential nennen im Sinne von Schmecken und Verkosten der Dinge, ja geradezu ignatianisch: Schmecken und Verkosten der Dinge von innen her.

Auf diese Reise wird uns Ortheil heute Abend mitnehmen.